

Das Osttor von Side

Ute Lohner-Urban, Peter Scherrer, Elisabeth Trinkl

1. Einleitung

Von 4. Juli bis 7. August 2011 führte das Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Peter Scherrer nach freundlicher Einladung von Grabungsleiter Doç. Dr. Hüseyin Sabri Alanyalı und Doç. Dr. Feriřtah Alanyalı von der Anadolu Üniversitesi Eskiřehir archäologische Untersuchungen am Osttor der antiken Stadt Side in Pamphylien (Provinz Antalya, Türkei) durch. Wir danken unseren Gastfreunden und der Generaldirektion der Antiken Altertümer in Ankara für die gewährte Gastfreundschaft auf das Herzlichste.

Ziel der Kampagne war es, die Befundsituation des bereits 1964 von Arif Müfid Mansel freigelegten und 2010 vom Pflanzenbewuchs grob gereinigten Osttores von Side vor Ort zur klären, um in weiterer Folge im Rahmen eines Fünfjahresprojektes Ausgrabungen planen und durchführen zu können. Diese Forschungen gehören zu einem wissenschaftlichen Schwerpunktprojekt „Stadtmauern und Urbanisierung“, das an der Universität Graz durchgeführt wird.

Die antike Stadt Side liegt in einer ausgedehnten Küstentiefebene, ca. 80 km östlich von Antalya, am Mittelmeer. Die Landschaft ist geprägt von ausgedehnten Küstendünen, die räumlich und genetisch mit Flachküsten verbunden sind. Der Sand für diesen Dünentyp wird durch vorherrschende auflandige Winde vom sandigen Strand herangeweht. Sie können eine Mächtigkeit von bis zu 15 m erreichen. Das Osttor von Side wurde von einer solchen etwa 10 m hohen Küstendüne fast vollständig verschluckt. Entlang der Mauern sowie im Torhof hatten sich mehrere mächtige Feigenbäume sowie Macchiagestrüpp ausgebreitet.

2. Ziele und Methoden

Im Jahre 1964 fanden erste Untersuchungen von A. M. Mansel am Osttor von Side statt. Er war vordergründig damit beschäftigt, das Osttor mit dem Bagger vom umliegenden Sand

freizuschaufeln und konnte im Anschluss daran im Jahr 1966 umfangreichere Ausgrabungen im Torbereich durchführen.¹ Da die Anlage mitten in der Düne liegt, fanden wir das Tor neuerlich zum Großteil von Sand umgeben bzw. überfüllt vor. Die diesjährige Kampagne der Universität Graz hatte zum Ziel, die Ausgangssituation der von Mansel 1966 beendeten Untersuchungen am Osttor wieder herzustellen, um in weiterer Folge Ausgrabungen an ausgewählten Stellen durchführen zu können. Um die Sanddünen rund um die Toranlage zu entfernen, wurde ein Bagger, der dankenswerter Weise von der Gemeinde Side zur Verfügung gestellt wurde, an ca. 20 Tagen eingesetzt.



Abb. 1: Entfernen des Sandes durch den Bagger außerhalb der Nordwestecke des Torhofes (Foto Univ. Graz)

Mit Hilfe von 6 türkischen Arbeitern, 8 Studenten und einem *scientific staff* von drei erfahrenen Archäologen wurden die nun wieder sichtbar gewordenen Mauern geputzt, fotografisch dokumentiert sowie erste baugeschichtliche Beobachtungen durchgeführt. Der Pflanzenbewuchs wurde ebenfalls aus dem Torhof entfernt (Abb. 1). In weiterer Folge kam eine Anzahl der bereits von Mansel ausgegrabenen und zum Teil publizierten Architektursteine zutage, die aufgenommen, teilweise gezeichnet und lagegenau kartiert wurden. Im Sand befanden sich allerdings sowohl im Torhof als auch vor der Torfront weitere

¹ A. M. Mansel, Osttor und Waffenreliefs von Side, AA 1968, 1968/69, 239–279 (im Folgenden als Mansel 1968 zitiert)

Steine, dabei auch Fragmente eines ebenfalls bereits von Mansel teilweise geborgenen und publizierten, heute im Museum Side ausgestellten Waffenfrieses, die zeichnerisch und fotografisch dokumentiert wurden (siehe Kap. 6.). Auch alle weiteren antiken Fundstücke (Kleinfunde und Keramik), bei denen es sich ausschließlich um Streufunde im angewehten Sand oder Aufsammlungen aus dem von Mansel abgelagerten Grabungsschutt ohne stratigraphischen Zusammenhang handelt, wurden gegen Ende der Kampagne fotografisch dokumentiert, ausgewählte Fundstücke wurden außerdem gezeichnet.

Das Fundmaterial befand sich zum Großteil im Sand ca. 0,50 m über dem Endniveau von Mansels Ausgrabung, teilweise dürfte es daher erst nach der Beendigung seiner Arbeiten von Nichtarchäologen hierher verlagert worden sein.

3. Die Ausgangssituation²: Beschreibung des erhaltenen Endzustandes der Toranlage

Von der Befestigungsanlage in Side waren bis 1964 nur das mit einem halbrunden Hinterhof versehene Haupttor und weite Züge des Verlaufs der Stadtmauer bekannt. Aus dem Straßenverlauf war jedoch zu vermuten, dass sich neben dem gut erhaltenen und weithin sichtbaren Turm 12 (Abb. 2) am östlichen Ende der Stadt noch ein weiteres Tor befinden musste, das sich vollkommen unter den Sanddünen verbarg.



Abb. 2: Turm 12 und Tor A von Osten (Foto Univ. Graz)

² Vgl. Mansel 1968, Abb. 3

Anlass für Untersuchungen an dieser Stelle gaben ein im Jahr 1964 zufällig gefundener, in sidetischer Schrift und Sprache geschriebener Inschriftenstein sowie mehrere Blöcke mit den bereits erwähnten Waffenreliefs. Im Jahr 1966 wurde das Osttor von Side durch Mansel zum größten Teil freigelegt.

Die Toranlage (Abb. 3) besteht wie die Stadtmauer aus Blöcken aus dunkelgrauem, grobkörnigem Konglomerat, in ihrem heutigen Zustand gibt es teilweise vermörtelte und mit Ziegelstücken oder kleineren Steinen ausgebesserte Fugen. Das eigentliche Tor besteht aus zwei mit Keilsteintonnen überwölbten Torgewölben (A und C), zwischen denen sich ein ursprünglich zugangsloser Raum (Raum B) befindet. Die beiden Durchgänge messen ca. 6,70 × 8,80 m. Sie waren beide außen sekundär mit einer ca. 1 m starken Füllmauer weitgehend verschlossen.



Abb. 3: Das Osttor von Südosten (von Turm 12) (Foto Univ. Graz)

Im Tordurchgang C ist diese Sperrmauer noch gut erhalten. Über der 2,30 m breiten und 4,90 m hohen Freilassung für eine Tür befindet sich am Sturz in der Mitte ein kleines Christogramm (Abb. 4).



Abb. 4: Tor C von Osten mit Christogramm



Abb. 5: Turm 11 (Fotos Univ. Graz)

Unter dem Boden in Tor A wurde von Mansel³ ein Kanal mit einer Tonrohrleitung ausgegraben, die quer durch Tor A bis zur südlichen Hofmauer lief.

Über der Toranlage breitet sich eine Terrasse von 22 m Länge und 8,7 m Breite aus, auf der Mansel⁴ die meisten Waffenreliefs sowie den Inschriftstein in sidetischer Sprache fand. Diese Terrasse wird von einer ca. 0,90 m breiten Mauer umgeben, die aus zwei hintereinander gesetzten Reihen von Orthostaten besteht, wodurch für den Betrachter des Tores der Eindruck einer Attika als Torabschluss entsteht. Auf dieser Terrasse war ein Mosaikfußboden verlegt worden, von dem Reste vor allem im südlichen Teil erhalten sind. Relativ große weiße und schwarze Steine bilden eine Umrahmung in Form einer Efeublattranke und einem breiten Perlstab, während das eigentliche Feld mit geometrischen Mustern geschmückt ist. Im Norden und Süden führten von der Terrasse aus Türen zu den anschließenden Wehrgängen. Damit ist klar, dass die Attika eine Zustand wiedergibt, der eine geschlossene Torstube im Oberstock ersetzte.

Das Tor wird außen auf beiden Seiten von zwei Türmen flankiert. Vom südlichen Turm 12 sind die Ost- und Südseite mit einer Breite von 11,80 m und Tiefe von 12 m in der letzten Bauphase noch sehr hoch erhalten, ursprünglich war der Turm nach Westen zu um ca. 1,5 m kleiner. Der nördlich gelegene Turm 11 mit einer Breite von 10,40 m und einer Tiefe von 11,5 m ist wesentlich stärker zerstört (Abb. 5).

³ Mansel 1968, 242.

⁴ Mansel 1968, 262–279.

Der viereckige innere Torhof besitzt eine Breite von 18,5 m und einer Tiefe von ca. 17 m. Die Stärke der Nord- und Südmauer beträgt jeweils ca. 3,50 m, während die westliche, also rückwärtige Hofmauer nur 1,20 m Breite misst. An der nördlichen und südlichen Mauer sind außen Steintreppen angelegt, die auf die Wehrgänge und die Terrasse über der Toranlage führten (Abb. 6).

Der Hof weist drei weitere Tore (D, F und Westtor) auf, die in das Stadttinnere führten. Das Westtor in der Hoflängsachse mit einer Breite von 3,55 m wird sich wohl zu einer Straße hin öffnen, die in das Stadtzentrum führt. Die Mauern auf beiden Seiten des Tores sind nach innen mit pilasterartigen Vorsprüngen von 1,15 m Breite versehen. Im Hof wurde ein Block aufgefunden, der einst den Sturz für das Tor gebildet haben wird.



Abb. 6: Nördlicher äußerer Treppenaufgang und Tor D (Fotos Univ. Graz)



Abb. 7: Verzahnung von Tor A und dem Tor F (Fotos Univ. Graz)

Die zwei weiteren Tore (D und F) weisen eine Breite von 3,60 m und eine Tiefe von 3,80 m auf. Ihre gut erhaltenen Tonnengewölbe aus hellem und feinkörnigem Kalkstein ruhen auf Eckpilastern, auf denen einfache geschwungene Kapitelle sitzen. Die Innen- und Außenfassaden der Archivolten stehen mit ihren östlichen Enden baulich mit den Toren A und C im Verband. Die beiden Tore D und F wurden wie das Haupttor zu einem noch näher zu erforschendem Zeitpunkt zugemauert. Die hinteren Räume in den Durchgängen wurden dann verputzt und wahrscheinlich als Läden benutzt (Abb. 7).

In den Hofmauern befinden sich mehrfach in der zweiten sichtbaren Quaderreihe schmale Öffnungen mit einer Höhe von 0,50 m und einer Breite von 0,20 m, für die eine Funktion als Schießscharten wenig wahrscheinlich ist; zu einem noch unbestimmten Zeitpunkt wurden sie mit Steinen, Ziegeln und Keramikfragmenten ausgefüllt.

An der Innenseite der südlichen Hofmauer befindet sich im Anschluss an den Tordurchgang A noch ein kleiner Rest eines dorischen Gebäudes aus hellem und feinkörnigem Konglomeratgestein *in situ*. Zahlreiche Architravsteine, dem Triglyphenfries und dem ionischem Gesims wurden verstreut im Hof und westlich von diesem im Sand gefunden (Abb. 8).



Abb. 8: Torhof, Südwestecke mit Schlitzöffnungen und den von A. F. Mansel davor abgelegten Architektursteinen (Foto Univ. Graz)

4. Vorläufige Feststellungen zur Bauabfolge

1. Die Bauweise des gesamten westlichen Torhofes bis ungefähr zu Beginn der außen verlaufenden Treppenaufgänge gibt mit gleichmäßig behauenen Konglomeratblöcken ohne Mörtelbindung ein sehr einheitliches Bild wieder. Dieser Teil wird der frühesten, wahrscheinlich noch hellenistischen Bauphase zuzurechnen sein. Da die unteren Mauerteile der beiden Türme 11 und 12 ebenfalls in derselben Mauertechnik errichtet sind, kann daraus geschlossen werden, dass sie bereits gleichzeitig mit dem Torhof

errichtet wurden. Aus den sichtbaren Mauerresten geht allerdings nicht hervor, wie das hellenistische Tor insgesamt konzipiert war.

2. Die Seitentore D und F mit den Haupttoren A und C sowie die an diese anschließenden, im östlichen Bereich gelegenen Hofmauern mitsamt den äußeren Treppenaufgängen sind zwar auch mit größeren, aber nicht mehr ganz so einheitlich behauenen Blöcken aus Konglomerat und außerdem in Mörtelbindung errichtet. Es ist davon auszugehen, dass dieser Torabschnitt in (früh)römischer Zeit errichtet wurde.
3. In spätantiker und byzantinischer Zeit wurde das Tor mehrmals umgestaltet. Zuerst dürfte über den anscheinend weitgehend noch intakt gebliebenen (früh)römischen Torgewölben A und C der Großteil des Aufgehenden neu errichtet worden sein. Dabei wurde wohl auch das Mosaik in einem geschlossenen Obergeschoss verlegt. Noch später wurde anstatt eines geschlossenen Raumes eine Attika als Torabschluss errichtet und die Tore am Ostaussgang wurden in nachlässiger Weise zugemauert, sodass Sperrmauern mit kleinen Türen und Christogramm-Schmuck (wohl nicht vor dem frühen 5. Jh.) entstanden⁵. Die nördlichen und südlichen Seitentore (D und F) zeigen außerdem Spuren von Wandverputz. Zahlreiche Keramikfragmente aus der Spätantike weisen diesen Bereich als Wohnung bzw. Läden aus.
4. Bei diesen spätesten Umbauarbeiten wurde der Waffenfries auf dem Mosaikboden aufgelegt, vielleicht im Zuge einer geplanten Wiederversetzung. Möglicherweise sollten die Steine des Waffenfrieses an der Außenseite des Tores vor den Orthostaten der Attika angebracht werden. Eine genaue antiquarische Detailuntersuchung und Datierung des bisher als hellenistisch (2. Jh.) eingestuften Waffenfrieses⁶ wird derzeit in zwei Bachelorarbeiten von Studierenden der Universität Graz erarbeitet.
5. Die beiden Türme 11 und 12 wurden ebenfalls in byzantinischer Zeit erneuert und Turm 12 dabei auch im Westen vergrößert und mit der äußeren Torfront in direkten baulichen Zusammenhang gebracht. Für diese Datierung spricht einerseits das mit Ziegeln und kleineren Steinen durchmischte Baumaterial, das auch oberhalb der

⁵ U. Peschlow, Mauerbau in krisenloser Zeit? Zu spätantiken Befestigungen im südlichen Kleinasien: Der Fall Side, in: D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – P. Schollmeyer – Th.M. Weber, Krise und Kult. Vorderer Orient und Nordafrika von Aurelian bis Justinian, Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des 1. Jahrtausends n. Chr. (Berlin, New York 2010) 28, 61–108, bes. 82–84.

⁶ Mansel 1968, 278.

Torgewölbe A und C im Mauerwerk des Haupttores auftritt. Zum anderen wurden in den Türmen verbaut Spoliensteine dokumentiert, die auf eine späte Errichtung schließen lassen.

5. Keramik und Kleinfunde (Abb. 9)

Die Untersuchungen am Osttor von Side 2011 erbrachten insgesamt ca. 1480 Fundstücke, bei denen es sich hauptsächlich um dislozierte Elemente aus der Sanddüne handelt. Den Großteil nehmen Keramikscherben (865 Stück) ein, die fast alle nach vorläufiger Beurteilung grob in die Spätantike zu datieren sind. Einige Rand-, Boden- und Henkelfragmente wurden exemplarisch zeichnerisch dokumentiert und fotografiert. Es handelt sich dabei vordergründig um Küchenware aus einheimischer Produktion in einem *reddish yellow* (5YR 7/6 nach *Munsell Soil Colour Charts*). Die Töpfe und Krüge sind oft geriefelt und mit einem beigen Tonschlicker außen und innen überzogen. Einen beachtenswerten Anteil nimmt die mit einem meist schlecht erhaltenen rot-glänzenden Überzug versehene Keramik ein, die nach der Form und Dekoration wahrscheinlich aus Zypern importiert wurde.⁷ Der Ton ist meist sandig gemagert und weist eine *reddish yellow* (5YR 6/6) Farbe auf mit einem hellroten, glänzenden Überzug (2.5YR 6/6 – 5/6). Die Produktion dieser Ware begann im 4. Jh. n. Chr. und endete um 700.

Die Glasfragmente (an die 25 Stück) sind sehr stark fragmentiert, weshalb eine genaue zeitliche Einordnung nicht zu treffen ist. Es handelt sich durchwegs um grünlich-blaues Glas. Eine Zuordnung zur Spätantike ist auch hier wahrscheinlich, zumindest einzelne Fragmente gehören zu den in dieser Zeit verbreiteten kleinen Kelchen.

Die 175 geborgenen Mosaiksteinchen bestehen aus blauem und türkisfarbenem Glas sowie weißem und dunkelgrauem Marmor. Die weißen und schwarzen Steine dürften vom Mosaikboden auf der Torterrasse verstürzt sein (siehe Kap. 2).

Weiters wurden an die 400 Marmorfragmente von Wandverkleidungen fotografisch dokumentiert. Die Fragmente weisen unterschiedliche Profile auf und unterscheiden sich auch

⁷ Sogenannte *Cypriot Red Slip Ware* nach J. W. Hayes, *Late Roman Pottery* (London 1972).

in Dicke und Farbe des Steins stark voneinander, sodass eine Zwischenlagerung zum Zwecke der Kalkgewinnung oder als Rohmaterial für Mosaikherstellung anzunehmen ist.

Das Fundmaterial ist bis auf die sekundär deponierten Marmorwandverkleidungen, die durchaus in die römische Kaiserzeit zu datieren sein dürften, in die Spätantike zu datieren.



Abb. 9a: Mosaiksteinchen



Abb. 9b: Randstück einer *cyriot ware*

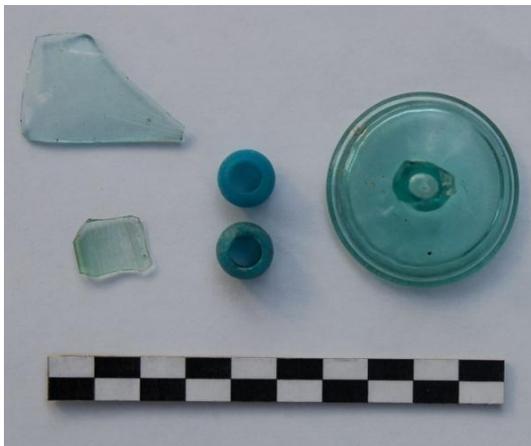


Abb. 9c: Glasfragmente



Abb. 9d: Fragmente von Töpfen und Krügen

6. Architektursteine

Während der Kampagne wurden insgesamt 85 architektonisch gestaltete Bauglieder identifiziert, fotografiert und kurz beschrieben sowie in Auswahl bereits gezeichnet; die Lage aller am Ort verbliebenen Stücke wurde auf dem Torplan von Mansel kartiert. Unter diesen Bauteilen befinden sich Elemente verschiedener architektonischer Gliederungsebenen, dabei der dorische Fries und das ionische Gesimse aus dem Torhof, verschiedene Türgewände und

–stürze und Bruchstücke des bereits bekannten Waffenfrieses, von dem unter anderem drei neue Teile mit Panzerreliefs (Abb. 10) und ein Blockfragment mit Schwert aufgefunden werden konnten.



Abb. 10: Neu aufgefundenes Fragment des Waffenfrieses mit unterem Teil eines Panzers (Foto Univ. Graz)

Diese Bauglieder sind mehrheitlich aus mittelfeinem Konglomerat gefertigt, der sich von den Quadern der Mauern aus grobem Konglomerat deutlich unterscheidet. Dennoch lassen spärlich erhaltene Stuckreste auf einzelnen Bauteilen auf eine zusätzliche Glättung der Oberfläche und wohl auch auf die ehemalige Polychromie der Schaufflächen schließen.

Unter den Blöcken befinden sich – wie bereits gesagt – zahlreiche Bauteile eines Gebälks. Daraus ergibt sich für die architektonische Gestaltung des Innenhofes – zumindest in einer seiner jüngeren Phasen – ein dorischer Fries (Architravhöhe durchschnittlich 0,48 m; Frieshöhe: 0,50 - 0,51 m) mit ionischem Gesims⁸, bei dem Geison und Sima aus demselben Block gearbeitet sind (Höhe: 0,34–0,35 m). Die Glyphen haben einen horizontalen Abschluss, die äußeren Halbglyphen zeigen die charakteristischen hellenistischen Öhrchen (Abb. 11).

⁸ Die Kombination eines ionischen Geison mit einem dorischen Fries ist insbesondere in der hellenistischen kleinasiatischen Architektur mehrfach zu beobachten; F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus I (Mainz 1994) 335 f.

Die Breite der Triglyphen schwankt stark (0,32–0,345 m), ebenso die der Metopen (0,47–0,495 m). Darüber läuft ein durchgehendes Kopfband. Ob sich die heute noch in der südöstlichen Ecke des Torhofes *in situ* befindenden Architrav- und Friesblöcke (Abb. 7) an ihrem ursprünglichen Ort befinden und damit frühestens der frührömischen Zeit angehören oder bei dieser oder einer späteren Umbauphase hierher versetzt wurden und damit zum hellenistischen Bestand gehören könnten, kann erst nach dem Abschluss der ab Sommer 2012 durchzuführenden, detaillierten Bauaufnahme beantwortet werden (siehe Kap. 5).



Abb. 11: Metopen-Triglyphen-Block der Torhofarchitektur (Foto Univ. Graz)

Außerdem wurden Bauelemente einer Wandgestaltung mit Pilastern (0,34–0,35 m breit, 0,065–0,07 m vor die Wandflucht vorspringend) identifiziert. Darüber hinaus wurden drei Tür-/Fensterstürze (Abb. 12) erkannt. Der Versatz der Stürze und der Pilasterblöcke am Torbau muss noch erarbeitet werden, es gibt aber Indizien für eine gemeinsame Verwendung dieser Steine.



Abb. 12: Detail eines neu aufgefundenen Fenster-/Türsturzes (Foto Univ. Graz)

Auffällig an vielen Baugliedern sind die zahlreich vorkommenden Versatzmarken, tlw. auch an den Schauseiten. Daraus kann auf eine mehrmalige Verwendung sowohl der Friesblöcke als auch der anderen Architekturelemente geschlossen werden.

7. Vorhaben für 2012

1. Für die Kampagne 2012 sind Sondagen im großen inneren Torhof sowie vor der landseitigen Torfront geplant, um die Schichtenabfolge der Anlage zu untersuchen und den Verlauf möglicher älterer, derzeit nicht sichtbarer Bauphasen oder Vorgängerbauten zu erfassen.
2. Durchführung einer kompletten digitalen Aufnahme der Toranlage und Erstellen eines Grundrissplanes und von Aufrissen.
3. Bauhistorische Untersuchungen und Auswertung: weitere zeichnerische und photographische Dokumentation der Architektursteine, Untersuchungen zum Waffenfries und seiner ursprünglichen Lage am Torbau.